
Mischreligion

«Also fürchteten diese Heiden den Herrn und dienten auch ihren Götzen. Also tun auch ihre Kinder und Kindeskinde, wie ihre Väter getan haben, so tun sie bis auf diesen Tag» (2. Könige 17,41).

«So tun sie bis auf diesen Tag,» sagt der Verfasser des Buches der Könige, der schon lange zu seinen Vätern gegangen ist. Wäre er seht am Leben so könnte er von den geistlichen Abkömmlingen dieser Samaritaner sagen: «Also tun sie bis auf diesen Tag.» Diese niedrige Vereinigung des Gottfürchten und andern Göttern dienen ist keineswegs veraltet. Ach, sie ist nur zu gewöhnlich überall und wird angetroffen, wo man sie am wenigsten erwarten sollte. Von Geschlecht zu Geschlecht hat es Leute mit einer Mischreligion gegeben, die gesucht haben, beiden zu gefallen, Gott und dem Teufel, und auf beiden Seiten gestanden oder auf einer, wie ihr Interesse es erheischte. Einige dieser elenden Zwitter hängen um jede Gemeinde herum, und meine Hoffnung ist, das Gewissen einiger hier Anwesenden zu überzeugen, daß sie dessen schuldig sind, und daß es von ihnen gesagt werden kann, wie von diesen Assyrischen Einwanderern: «Sie fürchteten den Herrn und dienten ihren eigenen Göttern.» Meine Predigt wird durchaus nicht eine Abhandlung über eine erloschene Race sein, sondern kann unter die «Tagesblätter» gerechnet werden, denn «so tun sie bis auf diesen Tag.» Wer Ohren hat, zu hören, der höre, und wen immer das Wort trifft, der nehme den Tadel zu Herzen und möge derselbe durch die Hilfe des heiligen Geistes entscheidende Resultate herbeiführen.

I.

Ich werde zuerst eure Aufmerksamkeit auf die Natur dieser Mischreligion lenken. Sie hatte ihre guten und ihre schlechten Punkte, denn sie trug ein doppeltes Gesicht, Diese Leute waren nicht Ungläubige. Weit davon entfernt, «sie fürchteten den Herrn.» Sie leugneten nicht das Dasein oder die Macht oder die Rechte des großen Gottes von Israel, dessen Name Jehova ist. Sie hatten nicht den Stolz des Pharao, der sagte: «Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?» Sie glichen nicht denjenigen, welche David «Toren» nennt, die in ihrem Herzen sprechen: «Es ist kein Gott.» Sie hatten Glauben, obgleich nur genug, um Furcht zu erzeugen. Sie wußten, daß ein Gott sei; sie fürchteten seinen Zorn, und versuchten, ihn zu besänftigen. So weit gaben sie Anlaß zur Hoffnung und waren unter dem Einfluß eines Gefühls, das oft zu bessern Dingen geführt hat. Es war besser, Gott zu fürchten, als ihn zu verachten; besser sklavisch zu fürchten. als stumpf zu vergessen. Wir wünschen nicht, daß Menschen so töricht sind, an Gott zu zweifeln, oder so ruchlos, ihm zu trotzen. Es war etwas lobenswertes an Menschen, von denen gesagt werden konnte, daß sie Jehova fürchteten, selbst wenn diese Furcht eine sklavische und knechtische war, und durchaus nicht so einwirkte, wie sie es hätte sollen, denn sie wurden nicht dadurch bewegt, ihre Götzen aufzugeben.

Ein anderer guter Punkt an den Verschlingen war, daß sie willig waren, zu lernen. Sobald sie heraus fanden, daß sie dem Gott des Landes nicht recht dienten, sandten sie eine Petition an

ihren Herrscher, den König von Assyrien, und trugen ihm ihre geistliche Armut vor. Kirche und Staat waren verschmolzen in jenen Tagen und so wandten sie sich an ihren König um Hilfe in ihrer religiösen Not und er handelte nach bester Einsicht; denn er sandte ihnen einen Priester der alten Religion dieses Landes. Dieser Mann war ein Bethelit, einer, der Gott unter dem Sinnbild eines Stieres, den die Schrift ein Kalb nennt, verehrte. Er war nur wenig besser als ein Heide; aber wir müssen uns selbst über einen kleinen Fortschritt freuen. Sie waren sehr willig, die Weise des Gottes im Lande zu lernen, deshalb setzten sie diesen Priester zu Bethel ein und versammelten sich um ihn, zu wissen, was sie tun sollten. Wir haben Leute um uns bis auf diesen Tag, die gerne das Evangelium hören und mit Vergnügen unter unserer Kanzel sitzen; wenn das Wort mit Treue gepredigt wird, so loben sie den Prediger und widmen dem, was aus seinem Munde geht, eine befriedigende Aufmerksamkeit; und doch leben sie in wissentlicher Sünde. Obwohl sie nicht tatsächlich von der Sünde abkehren und dem Dienste Satans entsagen, sind sie doch willig, sich mit den Gerechten zu beugen, ihre Psalmen zu singen, in ihre Gebete miteinzustimmen und ihr Glaubensbekenntnis anzunehmen. Sie sind eine gelehrige Art Leute, soweit es bloßes Hören betrifft, aber dabei bleiben sie stehen.

Ogleich diese Fremden Jehova fürchteten und willig waren, die Weise seiner Verehrung kennen zu lernen, hielten sie doch an ihren alten Göttern fest. «Ah,» sagte der Babylonier, «ich höre ehrfurchtsvoll an, was du von diesem Gott des Landes zu sagen hast, aber Suchoth-Benoth ist für mich; wenn ich zu Hause komme, werd' ich ihm ein Opfer bringen.» Die Männer von Chuth sprachen: «Wahrlich, dies ist eine gute Lehre über den Gott Israels; aber der Gott unserer Väter war Nergal, und an ihm wollen wir hängen;» und die von Sepharvaim, obgleich sie wünschten, von dem reinen und heiligen Jehova zu hören, und deshalb aus seinem Gesetz das Gebot lernten: «Du sollst nicht tödten,» ließen doch ihre Rinder dem Moloch durch's Feuer gehen und hörten nicht mit diesem grausamsten aller religiösen Gebräuche auf. So seht ihr, diese Mischmasch Religion ließ die Leute tatsächlich, wo sie waren: was ihre Furcht auch sein mochte, ihre Sitten und Gebräuche blieben dieselben. Habt ihr nie Leute von derselben Mischart angetroffen? Wenn ihr das nie getan, so muß eure Klasse von Bekannten besser sein, als die meinige. In diesem Augenblick will ich nicht auf's Geratewohl sprechen, sondern auf einzelne Fälle abzielen; denn ich weiß von Personen, die in dies Gotteshaus mit großer Regelmäßigkeit kommen, und doch dienen sie ihren Sünden und fröhnen ihren lasterhaften Leidenschaften. Sie haben Freude an unsern Gottesdiensten, und fühlen sich doch sehr heimisch bei dem Gott dieser Welt. Einige verehren eine Gottheit, eben so schrecklich wie Moloch, deren Namen in alten Zeiten Bacchus war – den Gott des Weinbeckers und der Biertonne. Sie verrichten ihre eifrige Andacht an seinem Schrein, und dennoch wollen sie unter das Volk Gottes gezählt werden. Sie waren gestern Abend betrunken und sind doch heute Morgen hier: möglicherweise werden sie heute nüchtern bleiben; aber es werden nicht viele Tage vergehen, ehe sie wieder vor ihrem abscheulichen Götzen taumeln werden. In allen Gotteshäusern sind Leute dieser Art. Blickt nicht umher, um zu sehen, ob hier jemand ist, der wie ein Arbeiter gekleidet ist, denn ich habe jetzt nicht die Armen im Auge. Ach, dieses Laster trifft man in dem einen Stand so gut wie in dem andern an, und der, den ich meine, sieht ganz respektabel aus und trägt feines Tuch. Viele Verehrer des Bacchus trinken nicht so viel, daß sie betrunken und besinnungslos in der Straße gefunden werden. O nein; sie gehen hinauf in ihr Bett in ihrem eignen Hause, so daß ihr Zustand nicht bemerkt wird; aber doch müssen sie wissen, daß sie nahezu berauscht sind, wenn nicht völlig, Wehe solchen, die, während sie vorgeben, Verehrer Jehovas zu sein, auch Verehrer des bestialischen Gottes der Trunkenheit sind. Ist das ein zu hartes Wort? Ich bitte die Bestien um Verzeihung, daß ich sie so verleumde. Ach, es gibt andere, welche die Göttin Venus anbeten, die Königin der Lüste und Unreinheit. Ich sage nicht mehr. Es ist eine Schande, nur von den Dingen zu sprechen, die von ihnen im Geheimen getan werden. Zu oft ist der Gott der Mammon, der eine so niedrige Gottheit ist, wie nur eine von ihnen. Solche verkehren die Religion in ein Mittel des Gewinns und würden Jesum selber verkaufen für Silber. Die Sünde des Judas ist eine, von der wir sagen können: «So tun sie bis auf diesen Tag.» Judas ist ein Apostel, er horcht ans des Meisters

Worte, er predigt auf des Herrn Befehl, und er tut Wunder in des Meisters Namen; er verwahrt auch den Beutel und verwaltet die Finanzen der kleinen Genossenschaft Christi, und er tut es so sorgfältig und sorgsam, daß das, was er für sich bei Seite bringt, nicht vermißt wird und er seinen guten Ruf behält. Judas behauptet, Jesu zu dienen, aber die ganze Zeit über dient er wirklich nur sich selber, denn im Geheimen entwendet er etwas aus der Kasse für seine eigene Tasche. «Er hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.» Es gibt immer noch solche in den Kirchen Gottes: sie stehlen nicht wirklich, aber sie folgen Jesu um deswillen, was sie aus ihm und seinen Jüngern herausziehen können. Die Sinnbilder ihrer Verehrung sind die Brote und die Fische. Nun, dies ist eine ebenso erniedrigende Form der Verehrung, als die Anbetung gegossener Bilder. Der Gewinn ist der Gott Vieler in allen Gemeinden: sie suchen Jesum, nicht weil sie um seine Worte etwas geben, sondern weil sie die Brote essen wollen, Sie fürchten den Herrn, aber sie dienen andern Göttern.

Findet man nicht Männer in der Welt, deren Beruf sogar dem Geist wahrer Gottseligkeit entgegen ist? Ich kannte, und möchte ich nie wieder einen solchen kennen, einen anscheinend sehr frommen und christlichen Mann, der ein Diakon einer Gemeinde war und den Abendmahlskelch herumreichte; und dennoch, über den schlechtesten Trinkhöhlen in der Stadt, wo er wohnte, wo die niedrigsten Huren sich versammelten, konnte man den Namen des Mannes sehen, denn er war der Brauer, dem die Häuser gehörten – Häuser, die absichtlich auf seine Kosten zu Zwecken des Lasters und der Trunkenheit eingerichtet waren. Er nahm den Verdienst von einem schmutzigen Handel ein, und diente dann an des Herrn Tische. Ich möchte keinen Menschen richten, aber einige Fälle sprechen für sich selbst. Gott errette den Mann, der für den Teufel kuppeln kann und sich dann vor dem Höchsten beugen. Man kann ohne Laterne und Licht Leute finden, die ihr Geld verdienen, indem sie an Belial's Altären dienen und dann einen Teil davon dem Herrn Zebaoth opfern. Können sie von dem Ort der Gelage zum Heiligtum der Gemeinschaft mit Gott kommen? Wollen sie den Lohn der Sünde zum Altar Gottes bringen? Wer Geld über des Teufels Rücken macht, ist ein Heuchler, wenn er sein verpestetes Geld zu der Apostel Füßen legt. «Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde.» Wie einige Menschen bei ihren gottlosen Anmaßungen ruhig sein können, ist nicht meine Sache, zu erraten; aber mich dünkt, wenn ihr Gewissen erweckt wäre, so würden sie empfinden, daß es ein grauenvolles Ding im Lande sei, daß sie den Herrn fürchten und andern Göttern dienen. Ich kannte Einen, der beständig im Gotteshause, bei den Betstunden ie. war, und doch hatte er das Weib seiner Jugend verlassen und war der Gefährte von Spielern, Trunkenbolden und Unreinen. Ich kenne einen Andern von einer viel mildern Art: er ist ein regelmäßiger Hörer, aber er hat kein Gefühl für wahre Religion. Er ist ein gesetzler, fleißiger Mann; aber er lebt, um Geld aufzuhäufen, und weder die Armen, noch die Kirche Gottes erhalten je einen Pfennig von ihm; Eingeweide der Barmherzigkeit hat er nicht. Gebet im Kämmerlein ist ihm fremd und seine Bibel wird nie gelesen; aber er versäumt nie eine Predigt. Er erhebt nie seine Gedanken über die Werkstatt, wo er arbeitet, oder den Laden, in dem er dient, seine ganze Unterhaltung ist über die Welt und ihren Gewinn, und doch hat er einen Sitz im Gotteshaus von Jugend auf inne gehabt, und nie daran gedacht, ihn zu verlassen, ausgenommen an den Quartaltagen, wo er halbwegs geneigt ist, ihn aufzugeben und die paar Mark zu sparen, die er ihn kostet. O, traurig, traurig, traurig! Ich kann den Mann verstehen, der ehrlich sagt: «Ich lebe für die Welt und habe keine Zeit für die Religion.» Ich kann den Mann verstehen, der ruft: «Ich liebe die Welt und will sie genießen.» Ich kann den Mann verstehen, der sagt: «Ich will nicht vorgeben, zu beten oder Psalmen zu singen, denn ich kümmerge mich nicht um Gott und seine Wege;» aber wie kann ich diejenigen begreifen, welche in dem äußerlichen Teil der Religion treu sind und behaupten, die Wahrheit anzunehmen, und doch kein Herz für die Liebe Jesu haben, keine Sorge für den Dienst Gottes? O, unglückliche Menschen, dem Schein nach so nahe dem Heil zu kommen und in der Wirklichkeit so fern davon zu sein! Wie kann ich ihr Betragen erklären? Wahrlich, ich muß sie unter den unergründlichen Dingen in der sittlichen Welt hassen; denn «ie fürchten Gott und dienen den Götzen bis auf diesen Tag.»

So weit haben wir gesprochen von der Natur dieser zusammengeflochtenen Religion, dieser aus Wolle und Leinen.gemeinten Frömmigkeit. Mögen wir nichts davon haben.

II.

Laßt uns nun betrachten die Art ihres Entstehens. Wie immer kam ein solch ungeheuerliches Gemengsel in diese Welt?

Hier ist die Geschichte davon. Diese Leute kamen da zu wohnen, wo das Volk Gottes gewohnt hatte. Die Israeliten waren sehr unwürdige Verehrer des Herrn; aber doch waren sie andern als sein Volk bekannt und ihr Land war Jehovas Land. Wenn die Sepharviten in Sepharvaim geblieben wären, hätten sie nie daran gedacht, Jehova zu dienen; wenn die Babylonier in Babylon ihren Wohnsitz behalten hätten, wären sie vollkommen zufrieden gewesen mit Bel oder Suchoth Benoth oder was immer der Name ihres trefflichen Gottes war, aber als sie aus ihren alten Schlupfwinkeln hervorgezogen und nach Canaan gebracht wurden, da kamen sie unter einen andern Einfluß und unter eine neue Ordnung der Dinge. Gott wollte ihnen nicht erlauben, ihren Götzendienst in vollem Umfange in seinem Lande zu treiben: obgleich er sein Volk weggetrieben hatte, war es doch noch sein Land und er wollte das diese Heiden wissen lassen, damit sie ein wenig Anständigkeit in ihrem neuen Wohnsitz zeigen möchten. Nun, es geschieht zuweilen, daß ganz Weltlichgesinnte in die Mitte von christlichen Leuten geraten und natürlicherweise fühlen, daß sie nicht von allen andern verschieden sein dürfen. Eine Art Mode ist aufgebracht von denen, unter welchen sie leben, und sie machen dieselbe mit. Wenn sie nicht selbst fromme Leute werden, so versuchen sie, ihnen ein wenig gleich zu sehen. Jedermann in dem Dorfe geht zur Kirche, und die neuen Ankömmlinge tun dasselbe, obgleich sie kein Herz dafür haben. Sie haben nicht den Mut ihres Mangels an Überzeugung, deshalb schwimmen sie mit dem Strom, und wenn dieser zufällig in religiöser Richtung läuft, so sind sie so religiös wie die Übrigen. Oder es mag sein, daß sie eine gottesfürchtige Mutter haben und ihr Vater ein Gläubiger ist und sie so die Überlieferungen der Familie annehmen. Sie möchten gern frei sein, um die Wege der Frömmigkeit zu verlassen, aber sie können nicht so unfreundlich gegen die handeln, welche sie lieben, und geben sie den Einflüssen derer nach, unter welchen sie leben, und werden in gewissem Maße Gottesfürchtige, aus Achtung gegen ihre Nachbarn oder ihre Familie. Dies ist ein armseliger Grund für Religiosität.

Etwas anderes geschah diesen assyrischen Einwanderern, was einen noch stärkeren Einfluß hatte. Zuerst fürchteten sie Gott nicht, aber der Herr sandte Löwen unter sie. Matthew Henry sagt: «Gott kann seine Zwecke ausführen durch wen er will, klein oder groß, Läuse oder Löwen. Durch die kleinen Mittel plagte er die Ägypter und durch die größeren die in sein Land Eindringenden. Es ist kein Geschöpf so klein oder groß, daß Gott es nicht in seinem Dienst gebrauchen und seine Feinde damit schlagen könne. Als diese Löwen den Einen und den Andern zerrissen hatten, da zitterten die Leute beim Namen des Gottes im Lande und wünschten die Weise zu kennen, in welcher er verehrt werden wollte. Unglück ist eine wilde Bestie, durch welche Gott Menschen lehrt, welche wie Bestien handeln. So entstehen diese Mischlinge. Zuerst: sie sind unter gottesfürchtigen Leuten und müssen deshalb ein wenig dieses Weges gehen; und dann, sie haben Unglück und müssen deshalb noch weiter gehen. Ein Mann ist krank gewesen, er hat den Rand des Grabes gesehen, er hat versprochen und gelobt, dem Guten nachzustreben in der Hoffnung, daß Gott nachlassen und ihm gestatten würde, zu leben. Oder die Verschwendung eines Mannes hat ihn in Schwierigkeiten und Verlegenheiten gebracht; er kann nicht so weit und rasch gehen, wie früher und neigt sich deshalb mehr zu einer gesetzten und nüchternen Weise. Er darf seinem Hang nicht folgen, denn er findet das Laster zu kostspielig, zu ehrwidrig, zu gefährlich. Mancher wird durch Furcht dahin gezogen, wohin er durch Liebe nicht zu ziehen war. Er liebt nicht das Lamm,

aber er fürchtet die Löwen. Die rauhen Stimmen des Schmerzes, der Armut, Schande und des Todes bringen eine Art Gesetzeswerk in einigen Gewissen hervor, die geistlichen Beweisgründen unzugänglich waren. Sie werden gezwungen, wie die Teufel, zu glauben und zu zittern. Furcht bringt sie nicht zur Bekehrung, aber erzwingt einen äußerlichen Respekt vor heiligen Dingen. Sie ziehen den Schluß, daß sie, wenn die Übel, welche sie fühlen, sie nicht bessern, Schlimmeres erwarten können. Wenn Gott mit Löwen beginnt, was wird darauf folgen? Deshalb demütigen sie sich äußerlich und erweisen dem Gott Ehre, den sie fürchten.

Aber beachtet, daß die Wurzel dieser Religion die Furcht ist. Es ist keine Liebe da auf der rechten Seite; die Zuneigung ist in der entgegengesetzten Wagschale. Ihre Herzen gehen ihren Götzen nach, aber dem Herrn geben sie nichts als Furcht. Wie viele gibt es, deren Religion in einer Furcht vor der Hölle, in einem Grauen vor den Folgen ihrer Sünde besteht. Wenn keine Hölle wäre, so würden sie die Sünde eintrinken, wie ein Ochse, der bis an die Knie im Strome steht, das Wasser einschluckt. Wenn die Sünde keine unbequemen Folgen nach sich zöge, so würden sie darin wie in ihrem Elemente leben wie Fische in der See schwimmen. Sie werden nur niedergehalten durch des Henkers Peitsche oder des Kerkermeisters Schlüssel. Sie haben Schrecken vor Gott, und dies ist nur eine mildere Form des Hasses gegen ihn. Ach, dies ist eine armselige Religion, eine Religion der Knechtschaft und des Schreckens. Dankt Gott, lieben Freunde, wenn ihr davon befreit seid; sie ist aber sicherlich ein Kennzeichen der Verbindung von Gott-fürchten und anderns Göttern dienen.

Eine andere Ursache, weshalb sie in diese sich selbst widersprechende Religion gerieten, war, daß sie einen achseltragenden Lehrer hatten. Der König von Assyrien sandte ihnen einen Priester: er hätte ihnen keinen Propheten zu senden vermocht, aber ein solcher war's, der ihnen wirklich not tat. Er sandte ihnen einen Bestellten, nicht einen ächten Knecht Jehovas, sondern einen, der Gott unter Symbolen verehrte; und dies hatte der Herr ausdrücklich verboten. Wenn dieser Priester nicht das erste Gebot brach, indem er andere Götter aufstellte, so brach er doch das zweite, indem er ein Bild machte, das den wahren Gott darstellen sollte. Was sagt der Herr?» Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. «Diess Priester lehrte sie das Kalb anbeten, aber er drückte ein Auge zu bei ihren falschen Göttern. Wenn er sie sah, wie jeder von ihnen sich vor seinem eigenen Götzen beugte, so nannte er dies einen natürlichen Irrtum und sprach durchaus nicht mit Unwillen zu ihnen. Wenn Einer von ihnen Suchoth Benoth verehrte, so war er nicht so lieblos, ihn zu verdammen, so lange er nur auch Jehova ein Opfer brachte. Er rief:» Friede, Friede, «denn er war ein weitherziger Mann und gehörte zu den Leuten von freieren Anschauungen, welche an die guten Absichten aller Menschen glauben und Entschuldigungen fabrizieren für alle Religionen des Zeitalters. Ich weiß keinen sicherern Weg zum Verderben für Menschen, als wenn sie von einem geführt werden, der nicht gradheraus spricht und nicht ehrlich das Böse straft. Wenn der Pastor zwischen zwei Meinungen schwankt, wundert ihr euch dann, wenn die Gemeinde unentschieden ist? Wenn der Prediger sich dreht und windet, um allen Parteien zu gefallen, könnt ihr erwarten, daß seine Hörer ehrlich sind? Wenn ich bei euren Fehlern ein Auge zudecke, werdet ihr nicht bald darin verhärtet werden? Wie der Priester, so das Volk. Ein feiger Prediger sagt verhärteten Sündern zu. Die, welche bange sind, die Sünde zu rügen, oder die Sonde an das Gewissen zu setzen, werden viel zu verantworten haben. Möge Gott euch davor bewahren, durch einen blinden Führer in die Grube geleitet zu werden.

Und doch, ist nicht ein Mischmasch von Christus und Belial die gewöhnliche Religion heutzutage? Ist nicht weltliche Frömmigkeit oder fromme Weltlichkeit die kursierende Religion unseres Landes? Viele leben unter gottesfürchtigen Leuten und Gott züchtigt sie und deshalb fürchten sie ihn, aber nicht genug, um ihm ihre Herzen zu geben. Sie suchen sich einen unentschiedenen Lehrer aus, der nicht zu streng und zu gradheraus ist, und machen sich's dann bequem in einem Mischglauben, halb Wahrheit, halb Irrtum, und einer Mischverehrung, halb tote Form und halb

Orthodoxie. Gott sei diesen Menschen gnädig und bringe sie aus der Welt heraus; denn er will nicht eine Zusammensetzung von Welt und Gnade haben.» Gehet aus von ihnen, «spricht er,» und sondert euch ab und rühret kein Unreines an. Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. «Es kann kein Bund zwischen den beiden sein. Jehova und Baal können nie Freunde werden.» Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. «Niemand kann zweien Herren dienen.» Alle Versuche zu einem Vergleich oder einer Zusammenfassung in Sachen der Wahrheit und Reinheit sind auf Falschheit gegründet, und Falschheit ist alles, was daraus kommen kann. Möge Gott uns von solch hassenswerter Doppelherzigkeit erretten.

So habe ich die Natur und das Entstehen dieser Zwitterreligion beschrieben.

III.

Laßt uns den Wert dieser Religion schätzen. Was ist sie wert? Zuerst, sie muß augenscheinlich schwach auf beiden Seiten sein, weil der Mann, Suchoth Benoth dient, es nicht ganz und gar tun kann, wenn er die ganze Zeit über Jehova fürchtet; und wer Jehova fürchtet, kann nicht aufrichtig sein, wenn er Moloch verehrt. Das eine saugt das Leben aus dein andern heraus. Sowohl der eine wie der andere allein kann einen warmen Verehrer zeugen aber wenn zwei Gottheiten da sind, so steht es geschrieben: «Ihr Herz ist zertrennt, nun wird sie ihre Schuld finden.» Ein Mann der Welt, der in seinem Vorhaben ganz und gar weltlich ist, kann Vorteil daraus ziehen: was an Freude darin ist, die genießt er, was für Gewinn er daraus ziehen kann, den erhält er; aber wenn er versucht, Gottseligkeit damit zu mischen, so gießt er Wasser auf das Feuer und hindert sich selbst. Auf der anderen Seite, wenn ein Mann es mit der Gottseligkeit halten will, so wird er sicherlich durch Gottes Segen es darin zu etwas bringen: wenn irgend welche Freude darin ist, irgend welche Heiligkeit, irgend welche Kraft, der Mann, der es gründlich damit nimmt, gewinnt sie; aber gesetzt, er wird zurückgezogen durch seine Liebe zur Sünde, dann mag er genug Religion besitzen, um unglücklich zu werden und genug Sünde, um seine Errettung zu hindern; aber die zwei sind einander entgegen gesetzt und zwischen ihnen findet er keine Ruhe. Der Mann ist lahm an beiden Füßen, unvermögend nach beiden Seiten. Er ist wie das Salz, das seine Kraft verloren, weder für das Land noch auf dem Dunghaufen nütze, sondern bestimmt unter die Füße getreten zu werden.

Zuerst, sollte ich meinen, sah die Mischung des Wahren mit dem Falschen zu Samaria wie eine Verbesserung aus. Mich sollte es nicht wundern, wenn die Priester von Juda froh gewesen, zu hören, daß die Löwen unter die Fremden gekommen seien und daß die Leute wünschten, etwas von Jehova zu lernen. Es sah wie ein Schritt in rechter Richtung aus und die Schrift sagt folglich, daß sie Gott fürchteten; aber doch war diese Gottesfurcht so hohl, daß ihr im 34sten Verse leset: «Sie fürchteten nicht den Herrn.» Zuweilen stellt ein wörtlicher Widerspruch die Wahrheit am genauesten dar. Sie fürchteten den Herrn nur in einem gewissen Sinn; aber da sie auch andern Göttern dienten, so kam es dahin, daß sie, wenn alles zusammen gerechnet ward, den Herrn gar nicht fürchteten. Der Mann, der religiös ist und auch unsittlich, der ist, um es kurz zu sagen, irreligiös. Wer viel Aufhebens von der Gottseligkeit macht und doch in gottloser Weise handelt, ist, wenn man alles zusammenfaßt, ein gottloser Mann. Der Wert dieser Mischung ist weniger als nichts. Es ist Sünde mit ein wenig Firnis darüber. Es ist Feindschaft wider Gott mit einem glänzenden Farbenanstrich von Formalität: es ist ein Widerstand gegen den Höchsten und doch die Behauptung, ihm mit einem Judaskuß Ehre anzutun.

Diese Samaritaner wurden in späteren Jahren die bittersten Feinde des Volkes Gottes. Leset das Buch Nehemia und ihr werdet sehen, daß die bittersten Gegner dieses frommen Mannes jene Mischlinge waren. Ihre Gottesfurcht war so, daß sie mit den Juden im Bau des Tempels

sich zu vereinigen wünschten, und als sie fanden, daß die Juden sie nicht haben wollten, wurden sie ihre grimmigsten Feinde. Niemand tut so viel Schaden, als die Achselträger. Die «gemischte Menge», die mit den Israeliten aus Egypten zog, ward lüstern. Das Übel beginnt nicht beim Volke Gottes, sondern bei denen, die mit ihnen sind, aber nicht von ihnen. Das Unkraut, das ihr nicht ausrotten könnt, wächst mit dem Weizen und zieht von ihm das ab, was ihn nähren sollte. Wie der rankende Epheu das Leben aus dem Baume frißt, um den er sich schlingt, so werden diese Betrüger die Kirche verschlingen, wenn man sie ihren eigenen Anschlägen überläßt; Dieses Flickwerk von Religion ist dem Teufel von mehr Wert, als irgend einem Andern; es ist seine Lieblingslivree, und ich bitte euch, haßt sie, sie ist ein Rock, der vom Fleische befleckt ist. Ich glaube, lieben Freunde, daß diese Leute, welche einen Schrecken vor Gott haben, der sie religiös erscheinen läßt, und die dennoch dabei in ihren Sünden fortleben, von allen Menschen in der größten Gefahr sind; denn man kann nicht an sie herankommen, um sie zu retten. Du predigst zu Sündern und sie sagen: «Er meint uns nicht, denn wir sind Heilige.» Du läßt die Donner des Gesetzes über die Versammlung dahinrollen, und sie, da sie innerhalb der Kirche sind, fürchten sich nicht vor dem Sturm. Sie verbergen sich hinter ihrem falschen Bekenntnis. Die Errettung Eines, der ganz außerhalb der Kirche ist, ist wahrscheinlicher, als die dieser Heuchler. Sie halten es mit dem Hasen und laufen mit den Hunden, sie fürchten den Herrn und dienen andern Göttern und sie werden umkommen in ihrer Torheit. Ihr Verderben wird um so schrecklicher sein, weil sie im Lichte sündigen. Sie haben so viel Gewissen, daß sie wissen, was Recht und was Unrecht ist, und sie wählen überlegter Weise, bei dem Bösen zu bleiben, obgleich sie zu derselben Zeit ihrem besseren Selbst Gewalt antun. Gewiß, die werden in die tiefste Hölle verbannt werden, die geneigt schienen, zum Himmel zu gehen, aber die dennoch vermessen Riegel und Schranken durchbrachen, um sich den Weg zum Verderben zu erzwingen. O ihr religiösen Weltlinge, euch ist die Schwärze de: Finsternis auf ewig vorbehalten.

Wie sehr muß verfälschte Religion Gott zum Zorn reizen! Es reizt selbst den Diener Gottes zum Zorn, wenn er mit Menschen geplagt ist, deren Heucheleien die Kraft seines Zeugnisses schwächen. Hier ist ein Mann, der als einer meiner Hörer bekannt ist, und doch trinkt er zu gleicher Zeit und spricht liederlich und handelt schlecht. Was hab' ich mit ihm zu tun? Seine Zunge ist niemals still und er erzählt Jedermann, daß er einer von meinen Freunden sei und mein großer Bewunderer, und dann geben die Leute mir die Schuld für seinen Wandel rind wundern sich, was für eine Lehre ich haben müsse. Ich könnte fast sagen: «Herr, seien Sie mein Feind, denn das wird mir: weniger Schaden tun als Ihre Freundschaft.» Wenn das seine Diener verdrießt, wie muß es Gott selber erzürnen: diese Leute sieht man ihn verehren, und wenn Fremde in die Versammlung kommen, so spähen sie diese Heuchler aus und legen sogleich dem heiligen Jesus alle ihre Fehler zur Last. «Sieh,» sagen sie, «da ist der alte N. N. Er ist ein großer Mann unter ihnen, und doch sah ich ihn aus der Branntweinschänke kommen und sehr windschief segeln.» So wird der heilige Gott durch diese unheiligen Heuchler verunehrt. Die wahre Religion leidet um ihrer Falschheit willen. Man könnte glauben, den Herrn Jesus sagen zu hören: «Kommt nun, wenn ihr durchaus dem Teufel dienen müßt, tut es; aber steht hier nicht an meinen Pforten herum und rühmt euch nicht, meine Diener zu sein.» Der heilige Gott muß oft brennenden Unwillen fühlen über unzählige Männer und Weiber, die sich in seine Höfe eindringen und es wagen, sich unter seinem Namen einzuschleichen. Ich spreche dies sehr deutlich aus. Branche wissen nicht, wie nötig es ist, deutlich zu sprechen in diesen Tagen. Wenn!einige von euch durch Heuchelei in's Verderben gehen, so soll es nicht sein, weil ich nicht furchtlos darüber gesprochen. Möge Gott der heilige Geist in seiner großen Barmherzigkeit die Worte in's Herz drücken, wo dies Not tut, damit diejenigen, welche Gott fürchten und andern Göttern dienen, über ihren Wankelmut trauern und Buße tun und sich in Tat und Wahrheit zum Höchsten kehren mögen.

IV.

Ich gehe kurz zu einem andern wichtigen Punkt über, welcher dieser ist: Die Fortdauer dieses Übels – denn der Text sagt: «Wie ihre Väter taten, so tun sie bis auf diesen Tag.» Ich glaube an das «Beharren bis an's Ende» der Heiligen; ich bin fast gezwungen, an das «Beharren bis an's Ende» der Heuchler zu glauben; denn, wirklich, wenn ein Mensch sich einmal dahinaus schraubt, den doppelten zu machen, Gott zu fürchten und andern Göttern zu dienen, so ist er sehr geneigt, dabei zu bleiben. Ihr habt viel Anstrengung nötig, um euch zu diesem Grad von Gottlosigkeit zu bringen; ihr müßt das Gewissen sehr oft ersticken und den Geist dämpfen, ehe ihr diesen schamlosen Punkt erreichen könnt, und wenn ihr einmal diese Stellung gewonnen habt, so behaltet ihr sie leicht euer Leben lang. «So tun sie bis auf diesen Tag.»

Seht, Freunde, es däucht unwahrscheinlich, daß ein Mensch aus freiem Willen auch nur eine Stunde lang in solch' lächerlicher Stellung verharren sollte. Ich nenne sie lächerlich, denn es ist unvernünftig und schimpflich, Gott und Satan zu gleicher Zeit zu dienen. Es ist inkonsequent und im Widerspruch mit sich selbst, und doch, obgleich es so ist, ist es eine traurige Tatsache, es ist eine tiefe Stube und die Verabscheuten des Herrn fallen dahinein, um selten herausgehoben zu werden. Oft sehen wir durch Gottes Gnade den offenen Sünder wie einen Brand aus dem Feuer gerissen; aber o wie selten sehen wir den hohlherzigen Pharisäer aus seinen Täuschungen herausgebracht. Alls dein Ambos eines falschen Bekenntnisses hämmert Satan die verhärtetsten der harten Herzen aus.

Eine von den Ursachen, weshalb es von den Meisten gesagt werden kann; «so tun sie bis auf diesen Tag,» ist, weil es ihnen eine Art Trost gewährt; jedenfalls hält es die Löwen ab. «Nun,» sagen sie, «es muß das Rechte sein, denn jetzt fühlen wir uns ruhig.» So lange sie in Sünde ohne einen Anschein von Religion lebten, gingen sie, wenn der Pastor das Wort kräftig predigte, zitternd nach Hause; nun ist's ihnen gleich, worüber er predigt: die Löwen brüllen nicht länger, nicht einmal ein junger zeigt sich mehr. Obgleich sie ein wenig trinken, obgleich sie starke Worte dann und wann gebrauchen, obgleich sie wirklich unbekehrt sind, ist ihnen doch, seit sie einen Stuhl in der Kirche oder Kapelle gemietet haben, wundervoll leicht zu Mute. Diesen Frieden halten sie für ein köstliches Kleinod. Es ist so beruhigend und besänftigend für das Gewissen, zu fühlen, daß sie mit den besten Heiligen umgehen und hoch von ihnen geachtet werden. So hüllen sie dies um sich herum und gehen zur Hölle mit einer Lüge in ihrer rechten Hand.

Das Schlimmste ist, daß nicht nur die Leute selber dieses tun, sondern ihre Kinder und Kindeskinder tun dasselbe: «Wie ihre Väter taten, so tun sie bis auf diesen Tag.» In einer durch und durch gottesfürchtigen Familie ist es eine große Freude, die Kinder aufwachsen und Gott fürchten zu sehen; aber diese doppelten Leute, diese Grenzbewohner, sehen keine so wünschenswerten Nachfolger. Häufig ist eine offene Abweichung von dem Schein der Religion da: die Söhne mögen nicht dahin gehen, wohin der alte Mann ging; und wir brauchen uns nicht darüber zu wundern, da es ihm so wenig gut tat. Er machte alle unglücklich zu Hause, und niemand hat Lust, ihm nachzuzahlen. In andern Fällen, wo zu Hause Freundlichkeit war, nehmen die Kinder leicht dieselbe Weise an, wie ihre Väter, und vermengen ein wenig Religion mit einem großen Teil Weltlichkeit. Sie sind ebenso scharfsinnig und klug wie ihr weltlicher Vater und sehen, auf welcher Seite die Butter auf ihrem Brot ist, und deshalb halten sie den Ruf der Religiosität aufrecht. Ein wenig Vergoldung und Tünche tut viel und darum legen sie sie auf. Sie hissen die Flagge Christi auf, jedenfalls, obwohl das Schiff nicht zu seinem Reich gehört und nicht nach dem Hafen der Herrlichkeit bestimmt ist. Wie Schiffe zuweilen bei einer Blockade unter einer falschen Flagge fahren, so ernten sie viele Vorteile, indem sie unter christlichen Farben segeln. Diese verabscheuenswerte Sünde stirbt nicht aus: sie vervielfältigt sich, indem sie ihren Samen nach allen Seiten streut, und

so von Geschlecht zu Geschlecht fortlebt; ganze Völker fürchten den Herrn und dienen andern Göttern.

Der größte Fluch, der vielleicht je die Welt heimsuchte, kaut auf diesem Wege über sie. Gewisse ruhsüchtige Prediger wünschten die Welt mit einem Schlage zu bekehren, und Bekehrte zu machen ohne das Werk des Geistes. Sie sahen die Leute ihre Götter verehren und dachten, wenn sie diese mit den Namen der Heiligen und Märtyrer belegen könnten, so würden die Leute nichts gegen die Änderung haben und auf diese Weise bekehrt sein. Die Idee war, das Heidentum zu christianisieren. Sie sagten dem Wesen nach zu den Götzendienern: «Nun, ihr guten Leute, ihr könnt mit eurer Verehrung fortfahren und doch zur selben Zeit Christen sein. Dieses Bild von der Königin des Himmels vor eurer Tür braucht nicht weggenommen zu werden. Zündet die Lampe immer noch an; nur nennt das Bild» Unserer Lieben Frauen «die» Heilige Jungfrau. «Hier ist ein anderes Bild; reißt es nicht herab; nur ändert den Namen von Jupiter in Petrus.» So pflanzten sie die Abgötterei mit einer bloßen Namensveränderung fort: sie errichteten ihre Altäre in den Hainen und auf jedem Hügel, und die Leute waren bekehrt, ohne es zu wissen – bekehrt zu einem niedrigeren Heidentum als ihr eigenes. Sie wollten Priester, und siehe, da waren sie, in Gewändern wie die, welche an Jupiters Altären dienten. Die Leute sahen dieselben Altäre und schnupperten denselben Weihrauch, hielten dieselben Festtage und beobachteten denselben Karneval wie früher und benannten alles mit christlichen Namen. Davon kam, was jetzt die römisch-katholische Religion genannt wird, die einfach Gott fürchten und andern Göttern dienen ist. Jedes Dorf hat seinen eigenen besonderen Heiligen und oft sein eigenes besonderes schwarzes oder weißes Bild der Jungfrau, mit Wundern und Zeichen, den Schrein heilig zu machen. Dies Übel wirkte so allgemein, daß das Christentum in Gefahr schien, ausgelöscht zu werden durch das Vorherrschen der Abgötterei, und es würde ganz ausgestorben sein, wenn es nicht von Gott gewesen wäre und er deshalb noch einmal seine Hand ausgestreckt und Reformatoren erweckt hätte, die ausriefen: «Es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und Mensch.» Kühne Stimmen riefen die Kirche zurück zu ihrer Treue und zur Reinheit ihres Glaubens. Was diejenigen unter euch anlangt, die versuchen, Gutes und Böses, Wahrheit und Falschheit zu verbinden, hütet euch vor der Missgeburt, die aus solchem Bande kommen wird: sie wird einen Fluch von dem Höchsten auf euch bringen.

V.

Ich werde jetzt schließen, indem ich ein paar Worte sage über die Heilung dieses schrecklichen Übels der Mengerei, welche den Herrn fürchtet und andern Göttern dienet. Gesetzt, Leute wären voll Doppelherzigkeit in der Politik, was würde man von ihnen denken? Wenn ein Krieg zwischen zwei Völkern wütete, was würde man von einem Manne denken, der behauptete, der Königin zu dienen und die ganze Zeit seine Karten so spielte, daß er bei den Feinden der Königin in Gunst käme? Was würde er sein? Ein liberal Gesinnter? Ein Herr von weiten Sympathien? Vielleicht so. Aber er würde auch ein Verräter sein und wenn entdeckt, so würde er erschossen werden. Wer auf irgend eine Weise versucht, Gott und seinen Feinden zu dienen, ist ein Verräter an Gott: das ist es, worauf es hinausläuft. Wenn in gewöhnlicher Politik zwei Parteien sind und ein Mann vortritt und sagt: «Ich bin auf eurer Seite,» und die ganze Zeit über sein Bestes tut, der Opposition zu helfen, so sagt jeder, daß er ein Nichtswürdiger sei. Und wie nichtswürdig ist es, zu sagen: «Ich bin für Christus,» und doch tatsächlich für seine Feinde zu sein; die Heiligkeit zu rühmen und doch in Sünde zu leben; Glauben an Christum zu predigen und doch auf eignes Verdienst zu trauen. Dieses elende Mischen und Mengen zeigt eine Niedrigkeit der Seele an, von welcher Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit uns befreien möge. Gesetzt, ein Geschäftsmann sagte: «O ja, ich will

ein ehrlicher Mann sein, aber ich will zu gleicher Zeit einen oder zwei Kniffe gebrauchen; ich will so gerade sein wie eine Schnur, aber zu gleicher Zeit auch krumm.» Nun, der würde bald nur unter Einem Namen bekannt sein und dieser Name würde ein entehrender sein. Ein Kaufmann kann nicht ehrlich und unehrlich sein, ein Weib kann nicht beides, keusch und unkeusch, rein und unrein, zu gleicher Zeit sein; und in Mensch kann nicht wahrhaft mit Gott und dennoch mit der Welt sein; die Verquickung ist unmöglich. Jedermann durchschaut solche falsche Gottseligkeit.

Ach, meine lieben Freunde, gesetzt, Gott wollte uns nach derselben doppelten Art behandeln; gesetzt, er lächelte heute und fluchte morgen; gesetzt, er spräche: «Ihr fürchtet mich und deshalb will ich euch heute Trost geben, aber da ihr andere Götter verehrt; so will ich euch, wenn es zum Letzten kommt, zu euren ebenen Göttern senden; ihr sollt in die Hölle hinunter gehen.» Ihr wünscht Eine Art des Verhaltens von Gott, Gnade, Barmherzigkeit, Milde, Vergebung; aber wenn ihr mit ihm so spielt, was tut ihr dann, als seiner spotten? Soll ein Mensch Gottes spotten? O, Du großer Vater unserer Geister, wenn wir armen Verlorenen zu Dir zurückkehren, sollen wir kommen und alle Säue vor uns hertreiben, und die Huren und die Bürger jenes fernen Landes hinter uns herbringen, und uns Dir vorstellen, indem wir sagen: «Vater, wir haben gesündigt und sind heimgekehrt, um Vergebung zu erlangen und mit Sündigen fortzufahren?» Es wäre infernalisch – ich kann nicht weniger sagen. Dennoch versuchen Manche dies. Sollen unser Einige zu dem hochgelobten Christus am Kreuze kommen; zu seinen teuren Wunden aufblicken und zu ihm sagen: Erlöser, wir kommen zu Dir; Du sollst unser Heiland sein, Du sollst uns von dein zukünftigen Zorn erretten; aber, siehe, wenn wir unsere Kleider gewaschen haben, wollen wir sie wieder in den Schmutz der Welt beflecken. Wasche uns und wir wollen gleich der Sau uns dann wieder im Kote wälzen. Vergib uns, und wir wollen die Befreiung, welche Deine Gnade uns gewährt, als einen ferneren Antrieb zur Empörung benutzen -? «Ich kann mir vorstellen, daß Satan solche Sprache führen könnte; aber mich däucht, Wenige von euch sind tief genug gesunken, um so zu reden. Indeß, ist es nicht genau das, was ein Mensch sagt, der behauptet, ein Christ zu sein, und doch eigenwillig in Sünde lebt?

Zuletzt, was soll ich sagen von dem Heiligen Geiste? Wenn er nicht in unsern Herzen wohnt, sind wir verloren; es ist keine Hoffnung für uns, wenn er nicht in uns herrscht. Und sollen wir wagen zu sprechen:

*» Komm, Heiliger Geist, zeuch in uns ein,
Und laß uns Deine Wohnung sein, «*

dabei wollen wir in Unreinigkeit und Selbstsucht leben? Komm, Heiliger Geist, komm und wohne in mir, und ich will meinen Bruder hassen, ich will vor Zorn kochen und vor Bosheit schwarz sein, so daß ich mein Haus elend mache? Komm, Heiliger Geist, himmlische Taube, komm, wohn' in meiner Seele, und ich will dich zum Theater tragen und zum Ballsaal und zum Haus mit schlechtem Namen? Ich hasse es, solche Worte zu äußern, selbst um sie blosszustellen; aber was muß Gott von Menschen denken, die nicht so sagen, aber so handeln; welche, wie Bileam, in Sünde leben und doch rufen:» Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werden wie dieser Ende. «Ich wage es nicht, über diesen sehr beliebten Text zu predigen, denn es ist der niedrige, selbstsüchtige Wunsch eines Mannes, der sogar zuletzt nur seine eigene Haut retten wollte. Der alte Schleichen Er wollte leben und dem Teufel dienen und dann zuletzt einen frommen Seufzer tun. Gewiß, er hätte sagen können:» Ich bin ein Prophet Satans gewesen und habe meine Seele ihm verkauft; laßt mich sterben, wie ich gelebt habe. «Ich wünsche, in solcher Weise zu leben, wie ich zu sterben wünsche. Wenn ich nicht sterben möchte, wie ich bin, dann sollte ich nicht leben, wie ich bin. Wenn ich in einem Zustande bin, in dem ich nicht meinem Gott zu begegnen wage, möge Gott mich in seiner Gnade sofort aus diesem Zustande herausbringen. Laßt mich recht stehen mit Gott, ohne Irrtum dabei; aber laßt mich nicht versuchen, beides zu

sein, recht und unrecht, gewaschen und unrein, weiß und schwarz, ein Kind Gottes und ein Kind Satans.

Gott hat Himmel und Hölle durch eine Kluft getrennt, die nie überschritten werden kann, und er hat die zwei Charaktere, welche diese beiden Orte bevölkern sollen, durch eine eben so weite Kluft geschieden. Diese Scheidung kann durch seine Gnade überschritten werden, aber niemand kann den Zwischenraum bewohnen. Niemand kann hängen zwischen geistlichem Tode und geistlichem Leben, so daß er zum Teil in dem einen, zum Teil in dem andern sein kann. Entscheidet euch also, entscheidet euch. Seid das Eine oder das Andre.» Wie lange hinket ihr zwischen zwei Meinungen? «Wiederum sage ich mit Elias auf Carmel:» Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. «Aber vermischt nicht die Verehrung der Zweie, denn damit werdet ihr Gott erzürnen und sein Zorn wird wie Feuer über euch entbrennen. Möge Gott dieses Wort segnen, um seines Namens willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Mischreligion

2. Oktober 1881

Aus *Schwert und Kelle*

Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1882